



Eine königliche Taufe und ein cooler Opa

Predigt zu Matthäus 3,13-17 und Jesaja 42,3.4 am 12.1.2014

Vor drei Monaten wurde eine Taufe zum Thema des öffentlichen Interesses. Das geschieht selten genug. Nachrichten über prominente Hochzeiten oder Beerdigungen berühmter Personen hören und sehen wir ja gelegentlich – aber dass eine Taufe in Nachrichtensendungen oder auf den Titelseiten von Tageszeitungen thematisiert wird, das ist außergewöhnlich. Es musste schon die Taufe von Prinz George am 23. Oktober sein, dem Dritten der britischen Thronfolge, dem ersten Sohn von Prinz William und Herzogin Catherine, der momentan beliebtesten Familie der Regenbogenpresse. Schon die Hochzeit der beiden am 29. April 2011 und die Geburt des Sohnes am 22. Juli 2013 waren ein regelrechter Medienhype – hier wirkt wahrscheinlich noch das Ansehen von Prinzessin Diana nach.

Am ersten Sonntag nach dem Fest der Erscheinung des Herrn – als Schlusspunkt der Weihnachtszeit und als Tor zum gewöhnlichen Kirchenjahr – erinnern wir uns an die Taufe Jesu. Mit diesem Ereignis geht gleichsam die öffentliche Aufmerksamkeit von der Person des von vielen um Rat gefragten Johannes des Täufers über auf den bis dahin noch völlig unbekannt mitten im Volk lebenden Jesus. Die Heilslinie, das Heilswirken geht weiter über den Täufer hinaus auf den zugesagten Retter Jesus, wobei sich besondere Akzente aus der Tradition des Propheten Jesaja erfüllen: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus.“

Ich möchte Sie einladen, einen genauen Blick darauf zu werfen. Vielleicht sagt uns dieses Ereignis ja auch etwas über unsere eigene Taufe.

Jesus beginnt sein öffentliches Auftreten, auch wenn er von der Öffentlichkeit bisher noch nicht als Erlöser wahrgenommen worden ist. Als Getaufte gehören auch wir in die Öffentlichkeit. So wichtig für unseren Glauben die persönliche Beziehung einer und eines jeden Einzelnen zu Gott ist, so kann und darf dieser gelebte Glaube nicht ausschließlich im privaten Bereich gleichsam versanden. Darauf verweisen uns schon die beiden Bildworte Jesu aus seiner Bergpredigt, in denen er von den Christen als „dem Licht auf dem Berg“ und „dem Salz der Erde“ spricht.

Der zweite Aspekt: Jesus reiht sich ein unter die Sünderinnen und Sünder, die zu Johannes dem Täufer an den Jordan gekommen sind, um von ihm die Taufe zur Buße und Umkehr zu empfangen. Wenn Jesus, der ohne Schuld ist, sich solidarisch neben diese Menschen stellt, solidarisch bei uns ist trotz unserer Schuld, dann können wir doch auch solidarisch mit uns

selbst sein. Dann können wir uns auch mit unseren Macken, Fehlern und unserer Schuld annehmen, wobei zur Vergebung stets das Eingeständnis des Versagens und die Reue gehören.

Indem wir uns als Sünder wahrnehmen, befinden wir uns in guter Gesellschaft: Als Papst Franziskus Ende letzten Jahres in einem Interview für mehrere Zeitschriften des Jesuitenordens gefragt wurde, wer er denn sei, wer denn Jorge Mario Bergoglio sei, antwortete der Papst: „Ich bin ein Sünder, den der Herr angeschaut hat.“ Eine wunderbare Formulierung, in der wir uns selbst wiederfinden können: Sünder, die von Jesus liebevoll angeschaut werden.

An diesem Wochenende sind 40 Mädchen und Jungen, vorbereitet und begleitet von engagierten Jugendlichen und Erwachsenen unserer Gemeinde, zu Menschen in ihren Wohnungen unterwegs und haben den Segen Gottes in die Häuser getragen: Segen bringen – Segen sein. Zugleich haben sie damit an der weltweit größten Solidaritätsaktion von Kindern für Kinder teilgenommen, die es in dieser Weise seit 1959 jährlich gibt. „Ihr seid nicht zu klein, um große Taten zu vollbringen“ begrüßte Bundespräsident Joachim Gauck am 6. Januar vorigen Jahres 44 Kinder und Jugendliche aus 11 Gemeinden des Bistums Mainz. Beim festlichen Neujahrgottesdienst in diesem Jahr im Petersdom gab es besondere Gäste: von den insgesamt 26 Sternsängern aus Deutschland hatten drei die besondere Ehre, in ihren Sternsängergewändern an der Gabenprozession teilzunehmen. Und Bundeskanzlerin Merkel ließ es sich, wie jedes Jahr, dieses Jahr jedoch auf Krücken, nicht nehmen, 27 Gruppen von Sternsängern persönlich zu begrüßen.

Die Sternsänger machen auf sehr einfache, aber zugleich überzeugende Weise deutlich, was Jesus auf seine Weise bei seiner Taufe im Jordanwasser lebt: solidarisch mit den einfachsten Menschen, und dies in aller Öffentlichkeit. „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus!“ Die Sternsänger sammeln in diesem Jahr für Projekte zugunsten von Flüchtlingen aus Burundi, Äthiopien, der Demokratischen Republik Kongo und Ruanda, die nach Malawi in Ostafrika geflohen sind. In früheren Jahren wurden medizinische Versorgung von Neugeborenen in Sierra Leone, Hilfen für syrische Flüchtlingskinder in Jordanien, Ernährungsprogramme für Andenbewohner in Peru, Unterkünfte für Straßenkinder in der Mongolei, soziale Integration von Migrantenkindern in Novosibirsk in Russland geschaffen, gefördert und unterstützt. „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus!“ Welch ein Programm, aktuell und unverzichtbar gerade auch heute??!

Unvergesslich sind uns die Worte und Bilder von der ersten Reise des neuen Papstes Franziskus am 8. Juli vorigen Jahres auf die Insel Lampedusa, als er den überlebenden „Boot-People“ zusicherte: „Die Kirche ist euch nahe!“

Der elfjährige Justus Nachtmann aus Bielefeld-Ummeln, nach seinem Besuch in der Neujahrmesse mit Papst Franziskus befragt, antwortete in Radio Vatikan: „Für mich hat er wirklich wie ein sehr netter Mensch gewirkt, der auch das vertritt, was ich vielleicht auch von der Kirche denke: Er hat zum Beispiel davon gesprochen, dass es immer noch sehr viel Ungerechtigkeit auf der Welt gibt. Er hat auch gesagt, dass man bei sich zu Hause anfangen muss, und das finde ich echt toll.“

Und die elfjährige Laura Paschinski, ebenfalls aus Bielefeld-Ummeln, sagte im selben Interview: „Wenn man den Papst Opa nennen würde, finde ich, das wäre ein cooler Opa, weil er immer so gut drauf ist. Er ist sehr gelassen. Er ist zwar Papst, aber ich finde ihn sehr menschlich – wenn man das so sagen kann.“